

Was ist eigentlich Kapitalismus?

Eine kurze Einleitung zum besseren Verständnis des Systems und seiner Krisen:

Unter dem Begriff Kapitalismus versteht man die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die zurzeit in den meisten Teilen der Welt vorherrscht und weitergehend auch die Geschichtsepoche, in der wir leben. Die zentralen Instrumente stellen dabei das Recht auf Privateigentum, Geld als Tauschmittel, um Privateigentum zu erwerben, und die Preisbildung für Güter über dezentral organisierte Märkte dar, mit dem (vorgeblichen) Ziel den größtmöglichen Wohlstand für „alle“ zu schaffen.

Der Kapitalismus basiert auf der Annahme, dass alle Menschen Bedürfnisse haben, deren Befriedigung sie anstreben. Um diese zu befriedigen, sind die Menschen bereit, ihre Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt Unternehmen anzubieten, um auf diese Weise Geld als Gegenleistung zu erhalten. Daher entsteht ein direkter Bedarf nach einem oder mehreren Gütern (in der Volkswirtschaftslehre nennt man mit Kaufkraft gedeckte Bedürfnisse Bedarf). Tritt dieser Bedarf direkt am Markt auf, d. h. wenn Menschen in den Supermarkt gehen und einkaufen, spricht man von Nachfrage.

Die Nachfrage nach Konsum- und Produktionsgütern stellt zusammen mit dem Angebot die Kernaspekte des kapitalistischen Wirtschaftslebens dar. Denn das Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage am Markt führt zur Preisbildung des jeweiligen Gutes. Was bedeutet, dass ein Unternehmen eine bestimmte Menge eines Produktes zu einem bestimmten Preis auf einem Markt anbietet, wird das Produkt zu diesem Preis vom Nachfrager im erhofften Maß abgenommen, kann der Preis beibehalten werden. Wenn das Produkt hingegen in einem schlechteren Maß oder gar nicht abgenommen wird, muss der Preis gesenkt oder sogar vom Markt genommen werden. Lässt es sich besser verkaufen, kann der Preis gehoben werden.

Diese Tatsache führt zu heftigen Konkurrenzkämpfen zwischen Unternehmen, die ähnliche Produkte anbieten. Denn je günstiger ein Produkt angeboten werden kann, umso besser wird es sich verkaufen. Daher werden die Produktionsprozesse der Unternehmen etwa durch Automatisierung immer weiter rationalisiert, um die Produktionskosten zu senken. Dies hat jedoch auch erhebliche Auswirkungen auf Nachfragerseite, denn aufgrund der immer weiter fortschreitenden Automatisierung gibt es generell schon weniger Arbeitsplätze und die Anforderungen an die Tätigkeiten der Arbeiter*innen sind sehr hoch. Was im Endeffekt dazu führt, dass es auch zur Konkurrenz der Arbeitnehmer*innen um die Arbeitsplätze kommt, die bereits in der Schule beginnt.

Somit könnte man Schlussfolgern, dass der Kapitalismus zu einer egoistischen Leistungs- und Konsumgesellschaft führt, da die höchste Priorität – nämlich die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse durch Konsum ist –, allerdings steht diese nur denen zu, die auch im Sinne des Arbeitsmarktes verwertbar sind. Alle anderen sind vom gesellschaftlichen Leben nahezu ausgeschlossen.

Warum dieses System nicht funktionieren kann und wer an der vorherrschenden Krise des Kapitals schuld ist:

Statt nach „Schuldigen“ müssen wir nach den systemischen Ursachen der Verschuldungsdynamik suchen. Diese gigantischen Schuldenberge sind in den vergangenen Jahrzehnten entstanden, weil sie notwendig waren, um den Kapitalismus überhaupt funktionsfähig zu erhalten. Ohne Schuldenmacherei zerbricht das System an sich selbst. Private und/oder staatliche Verschuldung stellt im zunehmenden Maße eine Systemvoraussetzung dar, ohne die der Kapitalismus nicht mehr reproduktionsfähig ist.

Wir müssen uns nur vergegenwärtigen, dass die Kreditaufnahme eigentlich einen Wechsel auf die Zukunft darstellt, bei dem Finanzmittel im Hier und Jetzt zur Verfügung gestellt werden, die erst später vom Kreditnehmer erwirtschaftet und zurückgezahlt werden müssen. Und diese Kredite werden ja für Investitionen, Bautätigkeit oder Konsum aufgewendet. Somit schafft die Verschuldung eine zusätzliche, kreditfinanzierte Nachfrage, die stimulierend auf die Wirtschaft wirkt.

Im Endeffekt ist es egal, ob der Staat, die private Wirtschaft oder die Konsumenten sich verschulden: Gemeinhin stimuliert diese kreditgenerierte Nachfrage die Konjunktur und führt zu weiterem Wirtschaftswachstum. Ob nun der amerikanische Staat neue Marschflugkörper ordert, in Spanien zu Spekulationszwecken neue Ferienhäuser gebaut oder in Osteuropa Konsumentenkredite vergeben werden: All diese Aktionen generieren Nachfrage, schaffen Arbeitsplätze und beleben die entsprechenden Industriezweige. Wenn die Verschuldungsdynamik stark genug ist, dann entsteht eine sogenannte Defizitkonjunktur. Hierbei handelt es sich um einen Wirtschaftsaufschwung, der durch das Anhäufen von Schulden, also von Defiziten, getragen wird.

Der Kapitalismus als ein Weltsystem kann ohne diese Defizitkonjunkturen und die damit einhergehenden Ungleichgewichte nicht mehr funktionieren: Sobald die – private oder staatliche – kreditgenerierte Nachfrage wegbreicht, setzt eine sich selbst verstärkende Abwärtsspirale ein, in der Überproduktion zu Massenentlassungen führt, die wiederum die Nachfrage senken und weitere Entlassungswellen nach sich ziehen.

Da der Finanzkrach dem Wirtschaftseinbruch vorangeht, kann der Eindruck entstehen, dass die Finanzmärkte die reale Wirtschaft in den Abgrund gestoßen haben. Tatsächlich aber hielten die Finanzmärkte durch ihre Kreditvergabe die reale Wirtschaft überhaupt am Laufen, indem sie – wie ausgeführt – kreditfinanzierte Massennachfrage erzeugten. Die Finanzmärkte ermöglichten erst die besagten Defizitkonjunkturen, da der Kredit ja generell die wichtigste „Ware“ der Finanzwirtschaft bildet.



Erst der Zusammenbruch der Immobilienblasen in 2008 und die damit einhergehende „Kreditklemme“ ließen die Nachfrage wegbrechen, was zur Wirtschaftskrise von 2009 führte. Das jahrzehntelange Wachstum der Finanzmärkte ist selbst Folge der oben beschriebenen, aus fortschreitenden Rationalisierungsschüben resultierenden Krise der Arbeitsgesellschaft. Kapital strömt nun mal dort hin, wo die höchsten Renditen zu erwarten sind. Den Bankern maßlose Gier vorzuwerfen, ist geradezu absurd, da „Gier“ – als die höchstmögliche Kapitalvermehrung – das Wesen des Kapitals bildet.

Dies gilt aber nicht nur für die Finanzbranche, sondern auch für die Warenproduktion. Wenn die Verwertung von Kapital in der realen, warenproduzierenden Wirtschaft stockt und zunehmende Verdrängungskonkurrenz die Renditen absenkt, dann strömt anlagewilliges Kapital nun mal in die Finanzmärkte. Generell gilt, dass Finanzexzesse auf eine Krise in der Warenproduktion hindeuten.

Somit schienen die rasch expandierenden Finanzmärkte die Rolle des beschriebenen Leitsektors der Wirtschaft einzunehmen, da der besagte Strukturwandel in der realen Wirtschaft nicht mehr funktionierte. Diese finanzielle Explosion ab den 80ern – und verstärkt ab den 90ern – des 20. Jahrhunderts war aber auf Dauer nicht tragfähig, obwohl selbstverständlich auch im Finanzsektor viele Arbeitsplätze geschaffen wurden. Dieses explosionsartige Wachstum der Finanzwirtschaft war auf Sand gebaut. Kapitalistischer, sich in Warenfülle äußernder Reichtum muss im Rahmen der dargelegten Kapitalverwertung tatsächlich erarbeitet werden. Die Finanzmärkte können zu diesem Prozess beitragen, indem sie Unternehmen Kredite gewähren, die zur Modernisierung der Produktionsanlagen und/oder Ausweitung der Produktionsmengen verwendet werden.

Aufgrund der beschriebenen systemischen Überproduktionskrise in der realen Wirtschaft verlief die Expansion der Finanzmärkte hauptsächlich in eine andere Richtung: in die reine Spekulation, die letztendlich immer zur Blasenbildung führen muss. Wir haben es seit gut zwei Jahrzehnten mit einer Art Finanzblasenkapitalismus zu tun, der durch das Aufsteigen immer größerer Spekulationsblasen gekennzeichnet ist, die in ihrer Aufstiegsphase als regelrechte Konjunkturmotoren fungieren – und die beim Platzen immer größere Verwüstungen hinterlassen.

Hierbei handelt es sich um einen langwierigen Prozess, in dem die Abhängigkeit des Gesamtsystems von der Verschuldungsdynamik sukzessive ansteigt: angefangen von der Asienkrise Ende der 90er, über die Hightech-Blase von 2000, die 2008 geplatze Immobilienspekulation, bis zur gegenwärtig zusammenbrechenden Liquiditätsblase. Dabei konnten bisher die verheerenden Folgen dieser zusammenbrechenden Spekulationsdynamik nur durch erneute Blasenbildung – durch eine blinde „Flucht nach vorn“ in weitere Spekulationsexzesse - hinausgezögert werden.

Zu guter Letzt einige anarchistische Ansätze zur Überwindung dieses unmenschlichen Systems:

Was sind nun die Perspektiven anarchistischer Politik? Welche konkreten Handlungsmöglichkeiten gibt es?

In Deutschland wurden gerade während der Alternativbewegungen der 1970er und 1980er Jahre viele Kollektive gegründet, um den normalen Arbeitsverhältnissen und der kapitalistischen Verwertungslogik zu entgehen. Oft konnten sich die Kollektive aber nicht durchsetzen oder haben sich den äußeren Bedingungen angepasst. 2001 kollabierte die argentinische Wirtschaft und nachdem reihenweise Betriebe geschlossen wurden und die Banken den Zugriff auf Ersparnisse verweigerten, entstand eine neue soziale Bewegung. Die Arbeiter*innen nahmen die Produktion in Selbstverwaltung wieder auf und viele dieser besetzten Betriebe existieren heute immer noch.

Der Grund warum sich soziale Bewegungen in Ländern die von solchen „Krisen“ besonders stark betroffen sind, wohl eher etablieren können liegt wohl im Gegensatz zu den meisten sozialen Bewegungen in Deutschland daran, dass es weniger um Selbstentfaltung als um die Existenzhaltung geht. Allerdings lässt sich auch beobachten, dass auch alternative Projekte schnell in den Kapitalismus integriert werden. Gerade das macht es schwierig zu beurteilen, ob dieser Versuch einer anderen Wirtschaftsform, nachdem sich die wirtschaftliche Situation wieder stabilisiert hatte, nicht schnell zu einem Symbol für die Flexibilität des Kapitalismus werden kann (siehe Oppenheimersches Transformationsgesetz).

Als anarchistische Perspektive muss Raum für eine Gegenökonomie geschaffen werden. Durch selbstverwaltete Betriebe lässt sich das jetzige System nicht überwinden, aber sie können dennoch eine langfristige Perspektive bieten, die der erste Schritt sein kann, um die Vergesellschaftung der Produktionsmittel anzustreben. Es müsste in Angriff genommen werden, die Prinzipien von Selbstverwaltung und Entscheidungen an der Basis umzusetzen und als ernstzunehmende Alternative zum Kapitalismus anzubieten. Sollte es gelingen, sich nach dem Prinzip der kollektiven Selbstversorgung in funktionierenden ökonomischen Zusammenhängen zu vernetzen, so könnte dies den Kapitalismus zurückdrängen und irgendwann ersetzen. Gerade während Krisen sind Menschen offener für Kritik und Alternativen, besonders wenn sie selbst davon betroffen sind. Bietet mensch konkrete Handlungsmöglichkeiten, sorgt das oft schon für einen Bewusstseinswandel. Es ist wichtig Öffentlichkeitsarbeit zu verrichten und an lokale dezentrale Kämpfe anzuknüpfen bzw. zu intervenieren und sich eigene politische und gesellschaftliche Strukturen aufzubauen. Nur dann kann es Ansätze und Perspektiven anarchistischer Politik geben, um dem kapitalistischen System entgegenzuwirken.

